

von der Kirche stets abgelehnt; Ausrichter waren Ludwig von Looz, Graf von Chiny, und seine Gemahlin Johanna von Bar. Wir erhalten ein genaues Bild von der äußeren Einrichtung des Turniergeländes, bei dem Übereinstimmung mit den idealen arthurischen Landschaften und Plätzen angestrebt wurde, vom Einteilen der Mannschaften („cil dedens“ und „cil dehors“) und ihrer Gliederung in *batailles*, dieser wiederum in *bannières* zu je etwa sechs Rittern, wobei der regionale und lehnrechtliche Verband als Kriterium für die Zuweisung diente. Das formale Element der Mannschaftsbildung beim Turnier sollte für den Hof Eduards III. Bedeutung erlangen; es fand sich auch bei der *feste* in Le Hem, zu der Eduard I. erwartet worden war. In Le Hem gab es zwar nur Zweikämpfe mit stumpfen Lanzen, man unterschied aber gleichwohl *dehors* und *dedens*, diesmal aber nach Figuren der Arthursage, indem einzelne Abenteuer mit verteilten Rollen nachgespielt wurden, wenn der Teilnehmer nach erfolgreichem Zweikampf zum Hof der Königin Guinevra zugelassen war: Graf Robert von Artois trat als Yvain auf; bei der Vorbereitung hatte man noch auf Eduard I. gerechnet und ihm die Rolle des Königs Arthus zgedacht.

Dieser Sachverhalt eröffnet die verfassungsgeschichtliche Perspektive, denn Eduard I. hatte im gleichen Jahr die angeblichen Gebeine Arthurs und Guinevras feierlich zum Hochaltar der Abteikirche von Gladstonbury erheben lassen und nutzte seine damit bekundete Bindung an den keltischen Heros auch beim erfolgreichen Zug gegen Wales (1283), wo er sich die Krone Arthurs aushändigen ließ. Die Entdeckung der Gebeine des Magnus Maximus (angeblich der Vater Constantins und zugleich ein Held der keltischen Überlieferung) in Caernarvon gehört in den gleichen Zusammenhang, ebenso die im Sommer 1284 gehaltene Arthus-Tafel und Eduards Förderung der *matière de Bretagne*: Der König von England wollte sich als Nachfolger Arthurs erweisen, ein Bestreben, dessen integrative Ziele im Hinblick auf die englische Monarchie offen erkennbar sind. Diese Haltung Eduards I. zur ritterlichen Arthus-Tradition wurde vom englischen Adel mehr und mehr geteilt; englische Ritter traten bei den großen nordfranzösischen und niederländischen Turnieren auf, darunter immer wieder einige der wichtigsten Mitglieder des Hofes. Die damit erzielte kulturelle Homogenität ist für die Geschichte der englisch-französischen Beziehungen im 14. Jahrhundert ebenso wichtig wie erhellend für den Ablauf des Hundertjährigen Krieges.

In diesem Zusammenhang zeigt Juliet Vale anhand der erhaltenen literarischen und künstlerischen Überlieferung aus dem Umkreis Philippas von Hennegau und Eduards III. die große Vertrautheit beider mit den Werken der ritterlich-höfischen Kultur; Hennegau gehörte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu den bedeutendsten europäischen Regionen, offen dem kulturellen Einfluß Frankreichs und diesen weiter nach Osten vermittelnd. Philippa war von 1361 bis zu ihrem Tod Patronin Froissarts, dessen Chronik zugleich eine der Hauptquellen für